

Flecken durchforscht, aus der Luft in den Wald, wo er auf einem starken, horizontalen Ast in der Mitte einer hohen Kiefer nahe dem papierbedeckten Lagerplatz fußt. Hier verharrt er noch eine geraume Zeit in ruhiger Stellung, und da auch jetzt nichts verdächtiges sich zeigt, fliegt er geraden Wegs an den Rand der weißen Fläche. Bald ist er in der Mitte und sucht das Passende für seinen Horst aus. Ist eine Schürze unter den weißen Stoffen, so zieht er sie sicher dem Papier vor und trägt sie sofort in seinen Horst. Hier liegen schon verschiedene weiche Lappen, auch Papier; aber eine Schürze findet man nicht alle Tage, deshalb wird auch sie noch beigelegt, wenn auch schon Eier im Horste vorhanden sind.

Obgleich die soeben angegebene Handlungsweise des Vogels nur ein Gebilde der Phantasie ist, so wird er sich doch in Wirklichkeit ganz ähnlich verhalten und mag in ähnlicher Weise der Vogel verfahren sein, aus dessen Horst im Grunewald Eier und Schürze von einem bekannten Eierflescher entnommen wurden.

Ich will noch hinzufügen, daß auch ein anderer bekannter Ornithologe in Berlin, den ich öfter auf seinen Excursionen begleitete, in einem Horste des Milan große Stücke Zeug entdeckte.

Aus meinen Sommerferien.

Blätter aus dem ornithologischen Tagebuche von
Curt Floerke.

II.

Alte schlesische Baute, den 25. August 1891.

Wieder war es ein prächtiger Hochsommertag. Es schien, als ob der Wettergott für seine in diesem Jahre so vorherrschende schlechte Laune nunmehr durch doppelte Heiterkeit entschädigen wollte. In der Morgenfrühe stieg ich nach herzlichem Abschied von meinem gastlichen Wirth von der Oberförsterei Petersdorf aus das Gebirge empor. Prächtig war der Weg durch den von Eichelhebern und Haubenmeisen belebten Wald und entzückend der sich an den freien Stellen bietende Rückblick auf das tief eingeschnittene Thal mit den langhin gedehnten Sommerfrischen Hermzdorf, Petersdorf und Schreiberhan. Hier im Walde freilich war von dem wogenden Touristencharme glücklicherweise nichts zu spüren und neben den schon genannten Vogelarten Bussard (ich glaubte darunter auch *Arehibuteo lagopus* zu erkennen, der nach glaubwürdigen Nachrichten vereinzelt im Riesengebirge brüten soll) und Milan, Kleiber und Goldhähnchen, Nehe und Eichhörnchen die einzigen Lebewesen, die ich erblickte. Nach 45 Minuten erreichte ich die nächste Försterei, wo mich der Förster schon reisefertig vor seiner malerisch gelegenen Behausung erwartete, so daß es gleich ohne Aufenthalt weiter gehen konnte. Wir marschirten nun mehrere

Stunden bergauf quer durch den Wald den Schneegruben zu. Leider verwehrten die geschlossenen Bestände jede Aussicht, aber der Weg selbst mit seinen uralten Bäumen, seinen manns hohen Farnen und den riesenhaften Felsblöcken am Ufer rauschender und in kleinen Kaskaden herabstürzender Waldbäche bot der Reize genug, sodaß wir seine Beschwerlichkeiten nur wenig oder gar nicht empfanden. Auf den Felsen trieb der Steinschmäger sein anziehendes Wesen; sonst sah und hörte ich nur wenig Vögel, hatte aber das Glück, den seltenen, jedoch im Riesengebirge heimischen Dreizehen-Specht (*P. tridactylus*) zu beobachten; zwar leider nur flüchtig, jedoch deutlich und unverkennbar. In einer Jägerhütte machten wir einen Augenblick Halt, um ein Stück Schwarzbrot zu einem Trunke klaren Wassers und einer Handvoll der hier überall in seltener Ueppigkeit wachsenden Blaubeeren als frugales Frühstück zu verzehren. Mich trieb es unruhig weiter nach den erschnten Schneegruben mit ihren Wasserpiepern und Alpenflüevögeln, die ich zwar aus meiner Vogelstube schon recht gut kannte, aber noch nie in freier Natur beobachtet hatte. Das Ornithologen Fieber war mit voller Macht in mir erwacht. Werde ich den *Accentor collaris* zu sehen bekommen? so frug ich mich immer wieder mit bangen Zweifeln. Wird mir das Glück hold sein? Vielleicht ist die kleine Ansiedlung dieser gefiederten Alpenbewohner schon längst verdrängt oder ausgerottet? Endlich erreichten wir den steilen Abfall einer Lehne, wo sich mir zum ersten Male wieder ein freier Rundblick bot. Er war überwältigend schön und steht unauslöschlich tief in meiner Erinnerung eingegraben. Die endlosen, wogenden, ernstesten Waldungen mit ihren darüber freisenden Raubvögeln dicht zu meinen Füßen, die malerisch geschwungenen Formen der sich panoramaartig ausbreitenden Vorberge, das freundliche Schreiberhauer Thal, die lachende im hellen Licht der Mittagssonne sich spiegelnde Ebene in der Ferne und das tiefe Blau des wolkenlosen Himmels, das Alles vereinigte sich zu einem Bilde vollendeter Numuth, wie es sich reizender und schöner auch die ausschweifendste Phantasie kaum ausmalen kann. Bald machte sich nun auch die Nähe der Schneegruben bemerklich. Von Minute zu Minute wurde der Weg steiler und beschwerlicher, von Minute zu Minute mehrte sich die Zahl der Felsblöcke. Jetzt mußten wir uns durch einen engen Spalt winden, jetzt die alles versperrenden Felsen überklettern, jetzt über eine rutschende Trümmerhalde hinweg. Meine Beinkleider zerreißen bald an den scharfen Felskanten und die Hände zeigen blutige Risse. Wir achten es nicht. Dazu die Mittagssonne mit ihrer Glut, dazu die Todtenstille um uns herum. Nur das Gepolter der sich unter unsern Tritten loslösenden Steine und das schrille Aufstoßen unserer Gewehre auf den Felsen unterbricht dieselbe. Ein wahres Felsenmeer thürmt sich uns entgegen; auf allen Bieren wird es überklettert, und leuchtend und schweißtriefend stehen wir am eiskalten Quellwasser des Rochel, im Innern der Schneegruben, deren graue Felsenwände uns von drei Seiten ent-

gegen starren. Unwillkürlich wendet der Blick sich rückwärts. Die Aussicht hier oben ist noch großartiger, noch greller beleuchtet als die eben geschilderte, aber die Sehnsucht nach den Alpenflüevögeln läßt sie uns nicht mehr mit Ruhe genießen. Nachdem ich noch einen flüchtigen Blick auf die interessante alpine Flora um mich herum geworfen habe, beginne ich mit dem Krimstecher die Felswände abzusuchen. Nichts Lebendes, kein Laut! Da: „Trui, trui, trui“ erklingt es, leise zwar noch und in weiter Ferne, aber doch deutlich vernehmbar. O, es ist derselbe Ton, den ich aus meiner Vogelstube so gut kenne! Es ist kein Zweifel mehr: es sind Alpenflüevögel. Ich fühle das Herz bis in den Hals hinauf schlagen. Und schon klingt es deutlicher, näher. Und da kommt es auch schon wogenden, zuckenden Fluges heran und setzt sich auf eine Felszacke in Schußweite vor uns nieder. Es ist wahrhaftig ein altes Männchen des *Aecontor collaris*! Mein Krimstecher scheint mit dem Auge verwachsen, mein Begleiter hebt langsam das Gewehr! Da — o über das Mißgeschick! — drückt eine pfeisende, heulende Windsbraut urplötzlich und unvermuthet eine wogende Nebelmasse in die Schneegrube hinunter, und in einem Nu ist alles in dichten Nebel gehüllt, die Felsen, der Vogel, wir selbst. „Trui, trui, trui“ dringt es noch ein paar Mal aus dem Nebel herüber zu meinen angestrengt laufschenden Ohren, immer leiser, allmählich ersterbend, wie in weiter Ferne. Mißmuthig warten wir, bis sich der Nebel wieder verzogen hat. Eifrig umherpähend klettern wir dann zwischen den Felsen umher. Da setzt sich ein Flüevogel frei auf eine hervorspringende Zacke, und im selben Augenblick donnert auch schon der Schuß des Försters gewaltig widerhallend durch die Schluchten. Der Vogel fällt, flattert, verschwindet. Rasch eilen wir zur Stelle, aber so sehr wir auch das Felsgeröll, das Pflanzengestrüpp, die Spalten und Risse der Steine durchstöbern, ist doch von unserer kostbaren Beute nichts zu finden. Und kein neuer Flüevogel, kein Lebewesen will sich unsern spähenden Blicken mehr zeigen. Die Schneegruben scheinen wie ausgestorben. Schon weilen wir zwei Stunden in denselben, und es wird hohe Zeit, an den Weitermarsch zu denken. Aber ohne Flüevögel? Noch darf ich ja hoffen, beim Emporklettern an den Felswänden ein Exemplar zu treffen; also vorwärts! Furchtbar steil war der Aufstieg nach der Bande, erschwert noch durch unser Gepäck. Aber umsonst durchsuchte mein sehnsüchtiger Blick die schwindelnden Felswände und die gähnenden Abgründe: kein *collaris* ließ sich sehen. Auch die große Schneegrube wies keine befiederten Bewohner auf, und eben wollte ich mich niedergeschlagen und verstimmt der Bande zuwenden, da: „Trui, trui, trui“ klang es aus mehreren Kehlen zugleich, und wer beschreibet mein Entzücken, als ein ganzer Schwarm der gesuchten Vögel, etwa 6—8 Stück, an uns vorüberstreicht und sich gleich darauf an den höchsten Felszacken niederläßt. Wir werfen uns am Rande der Schneegruben zu Boden, geduldig den geeigneten Augenblick erwartend. Schen sind die Flüevögel gerade nicht, aber

ruhelos, heftig, quecksilbern. Deutlich kann ich jetzt zwei Paare mit je 3—4 diesjährigen Jungen unterscheiden. Fast im selben Moment krachen unsere Schüsse, und ein Flievvogel stürzt tödtlich getroffen, sich überschlagend und an den vorstehenden Felskanten anprallend hinunter in den Abgrund. So rasch es das wirklich halbrecherische Terrain erlaubt, eilen wir ihm nach und stehen bald wieder auf dem Boden der kleinen Schneegrube. Das Suchen in diesem Wirrwarr von Geröll, Schutt, Steinen und Pflanzen ist freilich nicht leicht, aber unser edles Wild verlohnt der Mühe, und endlich bringt mir der Förster mit triumphirender Miene den erlegten Vogel. Derselbe ist ein junges Exemplar und durch den gewaltigen Fall arg zerschlagen, aber — es ist ein schlesiſcher *Accentor collaris* für die Sammlung. Meine Freude kennt keine Grenzen. Inzwischen haben sich die durch den Schuß verschreckten Vögel uns wieder genähert, und wir hätten nun mit leichter Mühe noch einige erlegen können. Aber ich war befriedigt und durfte den ohnehin so kleinen Bestand dieser herrlichen Riesengebirgsvögel nicht noch mehr verringern. Mit desto größerem Genusse, ja mit einem wahrhaft wonnigen Behagen gab ich mich jetzt ganz der Beobachtung hin. Jetzt erst, nachdem eine gewisse Ruhe über mich gekommen, sah ich deutlich den wogenden Flug, den hüpfenden Gang, das Zucken mit den Flügeln, das Wippen mit dem Schwanz, das eifrige Durchstöbern auch der engsten Felsritzen nach etwas Genießbarem, die Hast und Unruhe in allen Bewegungen und lauschte mit immer erneutem Vergnügen dem melodischen: „Trui, trui, trui“. Da vernahm ich zwischen diesen Tönen auch noch ein durchaus pieperartiges „Spieß spieß“ und sehe gleich darauf einige schlankere Vögel eleganten, leichten Fluges die Schneegrube überfliegen, bis sie sich endlich auf den Felspitzen niederlassen. Sofort vermuthe ich in ihnen den gleichfalls alpinen *Anthus spinoleta*. Unsere beiden Schüsse krachen wieder gleichzeitig, und bald halte ich zur Bestätigung meiner Vermuthung in der That zwei prächtige, alte Wasserpieper in der Hand. Der Widerhall unserer Schüsse scheuchte noch einen dritten befiederten Bewohner der Schneegruben auf. Tausenden Fluges streicht ein kleiner Falk über uns hin und läßt sich dann förmlich dummdreißt 30 Schritte vor uns nieder. Ich glaube durch mein scharfes Glas zu meiner großen Ueberraschung einen alten ausgefärbten Merlin zu erkennen, aber in diesem Augenblicke schießt auch schon der Förster und — fehlt. Der Falk empfiehlt sich auf Nimmerwiederssehen, ehe ich ihm noch meinen Schuß nachwerfen kann. Jammer schade, das er nicht erlegt wurde! Der Nachweis des Vorkommens von *Falco aesalon* im Sommer wäre jedenfalls sehr interessant gewesen, zumal ihn ja Gloger schon in einem Falle als Brutvogel im Riesengebirge constatirt hat. Aber das Glück ist dem Ornithologen nicht immer hold und im allgemeinen dürfen wir uns ja heute nicht beklagen. Wir machten uns nun wieder an unsere Kletterei nach oben und hielten in der Schneegrubenbanke kurze Rast. Das alberne Geschwäg der dort massen-

hast zehenden Touristen zerstörte freilich nur zu rasch die weichevolle ornithologische Stimmung, die mich den ganzen Tag über beherrscht hatte. Dann ging es auf dem windigen und ziemlich belebten Kamme weiter nach der alten schlesischen Baude zu, welche noch keinen Hotelcharakter angenommen, sondern so ziemlich die alte Urwüchsigkeit bewahrt hat. Wir bogen bald vom Wege ab und suchten in dem sumpfigen Knieholz nach Ringdrosseln, von denen ich gerne noch einige erlegt hätte, aber vergebens. Nur Wasserpieper belebten mit ihrem anmuthigen, bachstelzenartigen Treiben das Knieholz und das Felsgeröll.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu 11. *Trichoglossus Swainsonii*, 1879, S. 177.

Zwei in meiner Vogelstube gelegten Eier zeigten folgende Maße:

a. $27,5 \times 23,0$ mm.

b. $27,0 \times 22,0$ „

Zu 27. *Sittace maracana*, 1882, S. 266.

Ein in meiner Vogelstube gelegtes Ei maß $37,5 \times 29,5$ mm.

Zu 29. *Domicella reticulata*, 1884, S. 270.

Auch heute sind meine Strichellori noch munter und gesund. Sie bewohnen nunmehr bereits acht Jahr meine Vogelstube. Das Pärchen, das ich anfänglich für aus Männchen und Weibchen bestehend hielt, besteht leider aus zwei Weibchen. Beide Weibchen legen Eier und brüten getrenlich auf den unbefruchteten Eiern, bis sie die Unzulänglichkeit ihrer Brütereier einsehen; gewöhnlich nehme ich jedoch die Eier bald nach dem Legen aus dem Nistkasten weg. Die Eier messen: 28—29 mm in der Länge und 23 mm in der Breite. Ein Gelege besteht aus zwei Eiern. Wenn ihre Nistzeit eingetreten ist, so paaren sich die Vögel auch, d. h. sie thun wenigstens so. Daß ich die Strichellori mit eben solchem Erfolge züchten würde, wie seiner Zeit die Gebirgsiori, steht für mich außer allem Zweifel. Bis jetzt wurde ja noch kein Breitschwanziori gezüchtet; um so bedauerlicher ist es, daß man kein Männchen Strichellori aufreiben kann und daß meine Vermuthungen und Befürchtungen, die ich in unserer Monatschrift 1885, S. 237 aussprach, leider nur zu genau eingetroffen sind. Allerdings wurde mir einmal von London aus ein Pärchen Strichellori angeboten, allein für den hohen Preis von 140 \mathcal{L} , so daß ich von dem Ankauf absehen mußte. Nach Deutschland ist in den letzten acht Jahren wohl kein Strichellori mehr eingeführt worden, ja überhaupt dürften Breitschwanzloris jetzt

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Floericke Curt [Kurt]

Artikel/Article: [Aus meinen Sommerferien. 165-169](#)